General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, Amtsgericht und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer M., durch Boten in Kemberg M., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo und Gaditz M. und durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile Pfg. **Beilagen:** Pfg für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. -- Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25, frei Haus durch Boten 1,35, durch die Post 1,40 Mark. — **Anzeigen:** Petit-Zeile 15, Reklamezeile 40 Pfennige

Nr. 99 — **Kemberg, Dienstag, den 23. August 1927** — **29. Jahrg**

Der 2. Feuerwehr-Kreisverbandstag

in Kemberg am 21. August.

Nach wochenlangen Vorbereitungen war mit dem vergangenen Sonnabend und Sonntag der 2. Feuerwehrverbandstag des Landkreises Wittenberg herangerückt. Fast schien es, als ob alle angewandte Mühe umsonst gewesen sei. Aber allen Befürchtungen zum Trotz hielt sich das Wetter, abgesehen von einigen kleinen Regenschauern, sodaß alle Veranstaltungen unter reger Anteilnahme der Bürgerschaft vor sich gehen konnten. Fleißige Hände regten sich bereits am Sonnabend, um den Straßen und Häusern ein festliches Gepräge zu geben. Eingeleitet wurde das Fest durch einen Fackelzug der Feuerwehr, dem sich ein gemütliches Beisammensein mit den bereits von auswärts erschienenen Feuerwehrleuten anschloß. Lange blieben die Teilnehmer beisammen, und so manches Gut Wehr und Gut Schlauch sind erschallt. Aber auch dieser Teil des Festes erreichte sein Ende und für manchen Schläfer viel zu früh erschallten morgens die Klänge des Weckrufes. Und kurz war die Zwischenzeit, da trafen denn die Feuerwehren des Kreises teils mit der Bahn, teils mit Wagen, Auto usw. ein, um zunächst am geschäftlichen Teil des Verbandstages teilzunehmen, der von dem Vorsitzenden Block-Zahna geleitet wurde. In seinen Begrüßungsworten streifte er kurz den Provinzialverbandstag, auf dem sich wieder einmal zeigte, daß die Zentralbehörden dem ganzen Feuerlöschwesen sehr großes Interesse entgegenbrächten. Sehr zu wünschen ließen aber teilweise die Zustände auf dem flachen Lande und Aufgabe des Verbandes sei es, für die Abstellung dieser Mängel zu sorgen und die Gemeinden zur Bereitstellung der erforderlichen Mittel zu veranlassen. Er bedauert, daß es keinem Vertreter des Verbandes und der Sozietät möglich gewesen sei, an dem Verbandstage teilzunehmen, auch der Landrat des Kreises sei durch Urlaub verhindert. Mit Genugtuung stellt er aber fest, daß die Bürgermeister Dietze, Kelle-Schmiedeberg und Fleischhauer-Zahna an den Verhandlungen teilnehmen. Hierauf hieß Bürgermeister Dietze mit von seinem Humor gewürzten Worten alle Feuerwehrleute in Kemberg willkommen. Freudig gespendeter Beifall zeigte, daß Bürgermeister Dietze die richtigen Worte zur Begrüßung der Gäste gefunden hatte. Nun erstattete Vorsitzender Block den Jahresbericht, aus dem hervorgeht, daß dem Kreisverbande 6 freiwillige Feuerwehren (Kemberg, Schmiedeberg, Pretzsch, Zahna, Piesteritz und Pratau), 3 Fabrikfeuerwehren und 14 Pflichtfeuerwehren angehören. Im Laufe des Geschäftsjahres sind die Wehren in Wartenburg, Bergwitz, Patzschwig und Kleinzerbst beigetreten, von denen Wartenburg wieder ausschied. Er regt bei dieser Gelegenheit mit an, die Gemeinden zu veranlassen, aus der Gemeindekasse den geringen Beitrag von 1,— Mk. pro Kopf zu bezahlen. Der Kassenbericht schließt mit einem Bestande von 106,45 Mk. ab, dem Kassenführer wird Entlastung erteilt. Im Anschluß an diesen Bericht nahm Bürgermeister Kelle das Wort, um zu versichern, daß er es als seine vornehmste Aufgabe betrachte, das Feuerlöschwesen weitgehend zu fördern. Er weist darauf hin, daß in den Feuerwehren alle Berufe und Stände vertreten seien und ermahnt, diesen Geist mit hinauszunehmen und dafür zu wirken, daß wir ein einziges Volk werden. Weiterhin regt er an, beim Kreisausschuß erneut die Besetzung der Kreisbrandmeisterstelle zu fordern. Die technischen Neuerungen erfordern dringend die Besetzung der Stelle, falls nicht die gesamte Löschhilfe darunter leiden soll. Zu diesem Antrag wird folgende Entschließung gefaßt, die an den Kreisausschuß gesandt wird. Der 2. Verbandstag der Feuerwehren des Landkreises Wittenberg beantragt beim Kreis, daß nun endlich seiner Forderung entsprechend ein Kreisbrandmeister angestellt wird. Diese Entschließung fand die einstimmige Annahme.

Als Ort für die nächste Tagung wird Zahna gewählt. Im Anschluß an diese Fragen gibt der Kam. Pohle-Zahna Erläuterungen über das Versicherungs- und Versorgungswesen bei Unglücksfällen. Es besteht in ärztlicher Versorgung, Krankengeld und Rente bei Invalidität. Vors. Block gibt dann weiter bekannt, daß Löschhilfe im Umkreis von 7 km geleistet werden muß. Bei Entfernungen über 7 km tritt die Hilfe nur auf Anfordern und gegen Erstattung der Kosten ein. In der sich hieran anschließenden Aussprache zeigt sich, daß eine einheitliche Verordnung nicht besteht. Der vom Gemeinde-Vorsteher Zentzsch-Bergwitz gestellte Antrag, vom Kreise den Erlaß einer Feuerlöschordnung zu fordern, fand einstimmige Annahme. Nach einem Schlußwort des Vorsitzenden fand der geschäftliche Teil seine Erledigung. Nach einem Platzkonzert der Pinkertschen Kapelle trat nun die hiesige Feuerwehr zunächst auf dem Marktplatz an und zeigte nach Kommandos des Oberbrandmeisters Exerzieren mit und ohne Geräte, und im Anschluß fand eine Angriffsübung statt, bei der ein Brand im Schulhause angenommen wurde. In der vom Vors. Block abgehaltenen Besprechung hob er hervor, daß die Kemberger Wehr in der kurzen Zeit des Bestehens vorzüglich gearbeitet habe. Gegen 12 Uhr waren die Uebungen beendet, und alle Teilnehmer suchten nun Erquickung und Labung in den Lokalen der Stadt, um frisch gekräftigt zum Festzug antreten zu können. Dieser stellte sich 1/2 3 Uhr auf dem Marktplatz unter Beteiligung folgender Feuerwehren: Pratau, Schmiedeberg, Wartenburg, Zahna, Wittenberg, Bergwitz, Entzsch, Gaditz, Gallin, Kleinzerbst, Klitzschena, Lubast, Pansigkau, Patzschwig, Radis, Reuden, Seegrehna, Zörbig, Zschornewitz, Düben, Gräfenhainichen, Merkwitz, Gröbern, Golpa, Schkeuditz; ferner die Fabrikfeuerwehren: Milka-Pratau, Gummiwerke „Elbe"-Piesteritz, Stickstoff-Piesteritz.

Auch die Stadtvertretung ließ es sich nicht nehmen, sich vollzählig am Umzug zu beteiligen. Auf dem Marktplatz hielt Bürgermeister Dietze folgende Begrüßungsansprache:

Es kommen viel Gäste jahraus — jahrein,
Welche mögen uns die liebsten sein? —
Die sind's, die sich unter dem Spruche vereinen:
„Einer für alle und alle für einen!"

Feuerwehrleute von fern und nah!

Im Namen der Stadt Kemberg heiße ich Sie herzlich willkommen! Mit Ihrem eigenen Spruche grüße ich Sie! Denn Ihre Reihen verkörpern diesen Spruch. Da steht der Landwirt neben dem Grubenarbeiter, der Beamte neben dem Handwerker, alle vereint zu einer Gemeinschaft. Was führte diese Gemeinschaft zusammen, was macht sie stark und einig? Nicht das harte Muß ist es. Denn auf Ihren Bannern steht ja das Wort „freiwillig" an erster Stelle. Es ist das gemeinsame Ziel: Einer für alle und alle für einen!

Dieser Spruch, er wiegt mehr wie 10 Parteiprogramme. Er ist nicht nur ein bloßer Feuerwehrgrundsatz. Ein Symbol ist er für Deutschland.

Wenn das Haus brennt, so fragt der Feuerwehrmann nicht nach Stand und Partei des erschreckten Bürgers. Er hilft aus Kameradschaft, aus Nächstenliebe! —

Brennt nicht auch das Haus unseres Volkes, das große Haus, das Deutschland heißt? Volk in Not! Wer hilft — wer löscht — wer rettet?

Zerrissen ist unser Volk! Wann kommt der Tag, da Arbeiter und Bauer sich die Hände drücken als freie Männer und als Brüder?

Wir alle müssen diesen Tag mit heraufführen helfen: Darum: Fort mit der Uneinigkeit! Fort mit dem Bruderzwist! — Einer für alle und alle für einen!

Jetzt ist nicht Zeit zum Wühlen,
Nicht Zeit für die Partei —
Jetzt ist es Zeit zu fühlen,
Daß eins das Höchste sei:
Das Land, aus dessen Schoße
Uns Leib und Geist erstand:
Das einige, das große
Das deutsche Vaterland!

Und nun gings bei flotter Marschmusik der Pinkertschen Stadtkapelle und der Kapelle der Milka-Fabrikfeuerwehr zum Schützenplatz, wo der Total-Feuerlöscher-Vertrieb Wittenberg seine Objekte aufgebaut hatte, an denen gezeigt wurde, wie mit Hilfe des Feuerlöschers Entstehungsbrände leicht und schnell gelöscht werden können.

Unter Leitung von Herrn G. Burseg-Wittenberg wurden mehrere Brände von starker Intensität entfacht, und gelang dann jedesmal im Zeitraum von wenigen Sekunden, das Feuer zu löschen. Die Löscharbeit ging geradezu verblüffend schnell vor sich und überzeugte alle Zuschauer von der Brauchbarkeit des „Total"-Apparates. U. a. wurde auch ein Karbidfeuer mit rasender Schnelligkeit erstickt. Die schlagartige Löschwirkung beruht darauf, daß der Brandherd nicht mit Wasser oder einer anderen Flüssigkeit gelöscht wird, sondern das fragliche Objekt wird mit einer Löschwolke von Kohlensäure und Natronpulver zugedeckt, hierdurch der Sauerstoff abgeschnitten und auf diese Weise das Ersticken der Flammen herbeigeführt. Der Apparat kann auch ohne Gefahr bei Hochspannungsbränden benutzt werden, da das Löschmittel völliger Nichtleiter ist. Die Löschwolke enthält keine giftigen Stoffe und das Pulver kann überall restlos entfernt werden. Vor allem sei noch bemerkt, daß der „Total"-Apparat im Winter nicht einfrieren kann, da er kein Wasser enthält; ein Verdunsten im Sommer ist daher auch nicht möglich. Das System hat bereits größte Anerkennung bei Behörden und in der Landwirtschaft und Industrie gefunden. Gerade gegen Stroh- und Heubrände in der Landwirtschaft und gegen Brände von feuergefährlichen Flüssigkeiten in der Industrie wird der Total ein willkommenes Hilfsmittel bilden und hierdurch volkswirtschaftliche Bedeutung erlangen.

Nach Beendigung dieser offiziellen Veranstaltung zerstreuten sich die Teilnehmer in die auf dem Festplatz aufgebauten Zelte, in denen die Pinkertsche Kapelle konzertierte und im Schützenhause, wo die Tanzlustigen fleißig das Tanzbein schwangen. Das Endergebnis des Verbandstages zeigt uns, daß die Bestrebungen, das Feuerlöschwesen fortlaufend zu verbessern, starke Förderung erfahren und daß diese Verbesserungen auch den ländlichen Gemeinden zu Gute kommen sollen. Sind die Wehren dann gut ausgerüstet, dann können sie sein, was sie erstreben, „Helfer in Not".

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 22. August 1927.

* **Ein aufregender Vorgang** spielte sich in der Nacht von Sonnabend zum Sonntag und am Sonntagmorgen ab. Ueber denselben erhalten wir von der Polizeiverwaltung folgenden Bericht: Der Viehhändler Martin Kramer (Weinbergstraße) standalierte in der Wirtschaft zur Hopfenblüte, beschimpfte und bedrohte den Wirt und Gäste in der gemeinsten Weise, drohte alles zu zerschlagen usw. Vom Gastwirt Irmer wurde abends gegen 11 Uhr der städtische Polizeibetriebsassistent Marzahl zu Hilfe geholt. Marzahl ersuchte Kramer, sich ruhig zu verhalten und nach Hause zu gehen. Darauf bedrängte und bedrohte Kramer den Beamten in schwerster Weise. Diesem blieb schließlich nichts weiter übrig, als Kramer durch Säbelhiebe abzuwehren. Kramer ließ sich aber dadurch nicht abschrecken, sondern ging auf der Straße weiter auf den Polizeibeamten los. Inzwischen war ein großer Menschenauflauf entstanden. Um drohendes größeres Unheil zu verhüten, wies Bürgermeister Dietze den Polizeibetriebsassistenten Marzahl an, sich zu entfernen, was sofort geschah. Die Hoffnung, Kramer würde sich nun beruhigen, erfüllte sich jedoch nicht. Er tobte weiter und erging sich nunmehr auch in den wüstesten Beschimpfungen des Bürgermeisters, bedrohte ihn mit Totschlag usw. Allen Versuchen, Kramer zum Fortgehen zu bringen, setzte dieser schärfsten Widerstand entgegen und setzte den schweren Hausfriedensbruch fort. Schließlich mußte Kramer durch Oberlandjäger Weiße und Betriebsassistent Marzahl in die städtische Gefängniszelle gesperrt werden. Hier schlug er alles kurz und klein und brach gegen Morgen aus. Kramer ging nun nach Hause und holte sich einen geladenen Revolver, offenbar in der Absicht, Totschlag zu begehen. Kramer ging von der Weinbergstraße wieder nach der Stadt. Vor dem Grundstück Glaubig traf er zufällig auf den Polizeibeamten Marzahl, der dort mit dem Landwirtschaftsgehilfen Hanse stand. Kramer näherte sich mit dem Rufe „drei Schritte vom Leibe!", die schußfertige Waffe in der Hand. Daraufhin zog Marzahl seine Dienstpistole und forderte Kramer auf, seine Waffe auf die Straße zu legen. Er kam der mehrfachen Aufforderung nicht nach, sondern nahm weiter drohende Haltung ein. Nunmehr gab Marzahl einen Schreckschuß ab. Als Kramer trotzdem weiter mit Schießen drohte, schoß Marzahl in der Notwehr auf ihn. Kramer erhielt zwei Mundschüsse und wurde schwerverletzt dem Paul-Gerhardt-Stift in Wittenberg zugeführt. Sein zunächst bedenklicher Zustand hat sich etwas gebessert.

* **Ein Zusammenstoß** zwischen Fuhrwerk und Motorradfahrer ereignete sich am Donnerstag abend in Gaditz. Der Landwirt Fr. Richter von hier kam mit seinem mit 5 Personen besetzten Wagen durch Gaditz gefahren, wo ihm ein Motorradfahrer entgegen kam, der etwas unsicher fuhr. Obwohl R. nunmehr die äußerste rechte Straßenseite innehielt, fuhr der Motorradfahrer Meißner-Schnellin so auf das Gespann zu, daß er mit seinem Rade unter Pferd und Wagen zu liegen kam, und nicht unwesentlich verletzt wurde. Das Pferd erhielt anscheinend durch das Nummerschild eine große Wunde an der Brust.

* **Gäste aus Oesterreich.** Neben dem Friedensvertrag von Versailles, der 4 Millionen unserer Volksgenossen vom Deutschen Reiche losgerissen hat, steht für Oesterreich der Friedensvertrag von St. Germain, der weitere 4 Millionen Deutsche in der Tschechoslowakei, in Kärnten, in der Steiermark und Südtirol von der Verbindung mit ihren Volksgenossen in Deutsch-Oesterreich abgeschnitten und den restlichen 6 1/2 Millionen in Deutsch-Oesterreich selbst den Anschluß an das große deutsche Muttervolk verboten hat. Leider sind gerade über das jetzige Deutsch-Oesterreich im Reiche noch vielfach ganz verkehrte Vorstellungen verbreitet, als wäre es noch immer der frühere verdächtige Mischmasch von 14 verschiedensprachigen Völkern, dem man nur mißtrauisch begegnen könne, weil doch kein Verlaß auf sie sei. Oder, man hält die Oesterreicher für so verwässert in ihrem Deutschtum, daß dies Wort dort nur ein leerer Begriff sei, und das nur die wirtschaftliche Not den Anschlußgedanken an das Reich gebar und nicht der innere Antrieb! Gegen derartige falsche Vorstellungen gibt es nur ein Mittel: Aufklärung durch das unmittelbare Erlebnis der urwüchsigen Eigenart der Oesterreicher, die heute unbedingt als einer der ursprünglichsten deutschen Volksstämme anzusprechen sind. Es ist aus diesem Grunde sehr zu begrüßen, daß ein großer Teil unseres Volkes seine Ferienzeit in Oesterreich verbringt und dadurch neben der Erholung auch ein unmittelbares Verständnis für die Gesinnung und die Lage unserer deutschen Brüder in Oesterreich gewinnt. Leider ist es aus wirtschaftlichen Gründen der großen Mehrzahl nicht möglich, sich durch eine Reise ein unmittelbares Bild Deutsch-Oesterreichs zu verschaffen. Deshalb kommen alljährlich auf Veranlassung des Vereins für das Deutschtum im Ausland eine Anzahl österreichischer Gruppen in das Reich, um im Mutterlande Aufführungen ihrer heimischen Volkskunst zu veranstalten und kundzutun, welch ein Strom nationaler Energie Deutsch-

Fortsetzung auf der 4. Seite.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192708237/fragment/page=0001

Mangelhafte Leistungen.

Ein Schulproblem und seine Lösung.

Von

Arthur Fricke.

Das Kapitel „Schülernot" enthält eine Reihe von Variationen. Gar mannigfach sind die Nöte, die der Knabe und der Jüngling während seiner Schulzeit durchzumachen hat, und gar mancher empfängt in dieser Periode seelische Wunden, die auch die glänzendste Karriere nicht mehr heilen kann. Zum großen Teil liegen die Fehlerquellen in dem ganzen System unserer Schulorganisation, und wer irgendwie von dem Durchschnitt oder der Norm abweicht, bekommt es grausam zu fühlen. Das gilt nicht nur in sittlicher, sondern auch in geistiger Hinsicht.

Gar häufig sind die Fälle, in denen die Begabung eines Schülers nicht gleichmäßig ist. Während für manche Fächer eine sehr starke Einstellung vorhanden ist, zeigt sich für andere nicht nur eine unerhörte Interessellosigkeit, sondern auch eine direkte Unfähigkeit, das, was in diesen Fächern verlangt wird, zu leisten. So sind manche Schüler schon von Jugend auf — es ist das Veranlagungssache — mehr spekulativ eingestellt und haben daher ein weit stärkeres Einfühlungsvermögen für alle die Unterrichtsgegenstände, die irgendeinen Zusammenhang mit der spekulativen Wissenschaft haben. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß diese Jungen für alle Probleme der Technik und was mit ihr zusammenhängt kein Verständnis aufzubringen vermögen, und daher in diesen Schulfächern schlechte Leistungen aufzuweisen haben. Es ist geradezu ein Elend, wenn ein Junge, der von seinen Eltern eine solche Veranlagung mitbekommen hat, beispielsweise gezwungen ist, in einer Oberrealschule sich die Reife für den Besuch einer Hochschule zu erringen. Mit Hängen und Würgen kann er, wenn er Glück hat, ohne sitzenbleiben zu müssen, die neun Jahre durchmachen. Eine innerliche Förderung wird aber diese Zeit für ihn nicht bedeuten, und es ist sehr optimistisch ausgedrückt, wenn man sagt, daß dieser Jüngling, wenn er die Schulbank verläßt, wirklich die Reife für die Universität und damit auch für das Leben hat. Umgekehrt ist das der Fall, wenn ein Junge, der besonders stark für naturwissenschaftliche und technische Dinge begabt hat, neun Jahre hindurch auf einem Gymnasium sein Hauptinteresse auf alte Sprachen usw. verwenden muß. Gar manches nutzlose Jahr springt dabei heraus, und die Eltern haben Sorgen und Kummer. Das Schwerste ist, daß sie an dem Talent ihres Jungen sehr häufig verzweifeln.

Es kann natürlich nicht immer von vornherein festgestellt werden, nach welcher Richtung hin die Begabung eines Knaben, wenn er auf die Höhere Schule geschickt wird, tendiert. Gar oft müssen daher Fehlgriffe in Kauf genommen werden. Sie können dann nur mehr gutgemacht werden, wenn die Schulverwaltung selbst ein Einsehen hat und den Verhältnissen, wie sie nun einmal sind, Rechnung trägt. Bisher ist das leider so gut wie nie der Fall gewesen. Nunmehr hat aber der Preußische Kultusminister in einem neuen Erlaß vorbildliche Bestimmungen herausgegeben, die eine Neuorientierung bedeuten. Danach kann beispielsweise ein Schüler auch versetzt werden trotz mangelhafter oder nicht genügender Leistungen in einzelnen Fächern. Voraussetzung ist nur, daß erwartet werden kann, daß der Schüler im nächsten Jahre erfolgreich mitarbeiten wird. Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß ein gut und durchschnittlich begabter Schüler, dem für das eine oder andere Schulfach „der Sinn" fehlt, doch deshalb nicht in seiner Laufbahn gehemmt wird und daß er trotz dieses Fehlers den Weg mit seinen anderen Klassengenossen machen kann, ohne der Depression ausgesetzt zu sein, die ein „Sitzenbleiben" für jeden Schüler bedeutet, besonders aber dann, wenn er sonst tüchtig und gut begabt ist. Es hat wahrhaftig keinen Zweck, daß ein Junge, der beispielsweise sehr gute deutsche Aufsätze schreibt, deshalb ein Jahr repetieren muß, weil er zufällig nicht die geringste Begabung für Mathematik besitzt. Er wird in seinem späteren Leben sicher nie die Mathematik gebrauchen, aber unter Umständen auf seinem Spezialgebiet ein hervorragender Arbeiter werden.

Universalgenies gibt es wenige. Wir sollten schon zufrieden sein, wenn wir tüchtige Spezialisten haben. Diese heranzubilden, ist bisher nur der Hochschule gelungen, der Unterbau versagte. Es ist richtig, daß ein gewisses Maß von Allgemeinbildung für jeden notwendig ist, der sich zu den sogenannten „Gebildeten" rechnet, aber man sollte, nachdem das Leben ohnedies so kurz ist, für eine mangelnde Begabung in einem Fach einem sonst geweckten Jungen nicht noch einmal die Tortur antun, das, was er schon kann, wiederkäuen zu müssen. In dieser Hinsicht schafft der neue Erlaß des Preußischen Kultusministers eine bessere Aussicht. Hoffentlich findet er auch in andern deutschen Ländern Nachahmung.

Deutsch-französischer Handelsvertrag.

Nahezu drei Jahre zogen sich die deutsch-französischen Verhandlungen hin, um einen Handelsvertrag zu erreichen. Acht vorläufige Handelsverträge wurden abgeschlossen. Der letzte von ihnen lief am 1. Juli d. J. ab, so daß wir uns gegenwärtig mit Frankreich in einem vertragslosen Zustande befinden. Dieser hat am 5. September d. J. sein Ende. Am Mittwoch morgen kamen nämlich die deutschen und französischen Unterhändler in Paris zu einer Einigung. Das deutsch-französische Wirtschaftsabkommen ist unterzeichnet.

Zunächst ein Wort über seine Gestaltung. Der neue Vertrag, der über 100 Druckseiten umfaßt, zerfällt in sechs Teile. Technisch ist das Handelsvertragswerk so gestaltet, daß die deutschen Waren in drei Kategorien eingeteilt werden. Die Liste A, die acht Druckseiten umfaßt, und vornehmlich Holz und Holzwaren, auch Textilprodukte, enthält, erhielt die alten französischen Zolltarifsätze und die uneingeschränkte Meistbegünstigung zugesichert. Die Liste B umfaßt 75 Druckseiten. Ihr gehören Produkte der chemischen Industrie, der Elektrotechnik, des Maschinenbaues und der Optik an. Sie erhielten gleichfalls mit sofortiger Wirkung die Meistbegünstigung, ihre Zollsätze gehen aber über die bisherigen französischen Tarifsätze hinaus. Die Liste C ist die sogenannte Diskriminierungsliste. Auch hier figurieren Halbfabrikate und Fertigwaren aus Zinn, Zink und Nickel, eine Reihe von Textilwaren, Musikprodukte und andere Waren.

Sieht man sich die Zollsätze näher an, so hat das deutsche Reich eine stattliche Reihe seiner Tarifsätze wesentlich abgebaut. Frankreich dagegen hat nicht einen einzigen Zollsatz herabgesetzt. Es gewährte lediglich für die Liste A den französischen Mindestsatz, für die Listen B und C dagegen sind höhere Zollsätze eingesetzt. Diese sind freilich durchgehend niedriger als jene Sätze, die in dem neuen französischen Tarifentwurf vorgesehen waren. Die Folge dieser Zollpolitik ist, daß sehr viele deutsche Waren einen Wertzoll von 15—20 Prozent zu tragen haben. Indessen ist mit einem weiteren Abbau der französischen Zollsätze zu rechnen. Die Franzosen stehen nämlich gegenwärtig auch noch mit der Schweiz, mit Belgien, Italien und der Tschechoslowakei in Zollverhandlungen. Die handelspolitischen Interessen dieser Länder sind denen des Deutschen Reiches vielfach gleichlaufend. Vergünstigungen, die von ihnen in den Handelsvertragsverhandlungen herausgeholt werden, kommen auf Grund der Meistbegünstigungsklausel uns automatisch zugute.

Gegenüber den letzten Handelsprovisorien scheinen wesentliche Verbesserungen in den Konkurrenzbedingungen für die großen Gruppen des Maschinenbaues, der Elektrotechnik und der Chemie erzielt worden zu sein. Wenigstens ist der erste Eindruck der, daß diese deutschen Exportindustrien verhältnismäßig gut abgeschnitten haben. Auch die deutsche Landwirtschaft scheint gut weggekommen zu sein. Die französische Weineinfuhr nach Deutschland wurde auf 360 000 Doppelzentner kontingentiert. Dafür mußte Deutschland eine quantitative Beschränkung seiner Ausfuhr in Glühlampen, Schuhwaren, Leinewand, Stärke und Stärkemehl in Kauf nehmen. Ohne gegenseitige Zugeständnisse ging es nicht ab. In den deutschen und französischen Regierungskreisen herrscht aber die Auffassung, daß ein vollwertiger Ausgleich erzielt wurde.

Nicht befriedigend ist die Tatsache, daß dem deutschen Reiche das Niederlassungsrecht in Marokko versagt wurde. Weniger befriedigend ist, daß die Meistbegünstigung für Indochina erst nach Abschluß des französisch-japanischen Handelsvertrages in Kraft treten soll. Im Konsulatswesen erreichten die deutschen Unterhändler zwar eine formelle Gleichberechtigung mit den anderen Staaten, doch herzichtete das Deutsche Reich auf die Einrichtung von Konsulaten in Elsaß-Lothringen, ohne vorherige Verhandlungen mit der französischen Regierung. In Würdigung dieser Vertragsklausel muß beachtet werden, daß die französische Regierung in den Jahren 1871—1914 in Elsaß-Lothringen keine französischen Konsuln hielt. Ebenso bemerkenswert ist, daß in der gleichen Zeit, also vom deutsch-französischen Kriege bis zum Weltkrieg, zwischen dem Deutschen Reiche und Frankreich es keinen Handelsvertrag gab.

Der neue Vertrag, der bis zum 1. April 1929 läuft, dann vierteljährlich, aber schon vorher von Frankreich nach der parlamentarischen Verabschiedung des neuen französischen Zolltarifs, gekündigt werden kann, ist von außerordentlich großer wirtschaftlicher und politischer Bedeutung. Der Wirtschaftsfrieden mit Frankreich ist wiederhergestellt. Frankreich wünscht, daß er von längerer Dauer ist. Darum hat es auch auf den Artikel 18 des Versailler Vertrages formell verzichtet, der den Reparationsgläubigern Deutschlands das Recht einräumt, in ihren Ländern deutsches Eigentum zu beschlagnahmen, wenn Deutschland seine Reparationsverpflichtungen nicht erfüllt.

Dem Ende der Wohnungsnot entgegen.

In einer deutschen illustrierten Zeitschrift wurde kürzlich das Bild einer deutschen Kleinstadt gezeigt, in welcher die Wohnungsnot bereits überwunden sei. Der Kenner der Verhältnisse weiß, daß es in gewissen Gegenden Deutschlands bereits seit Jahr und Tag eine Reihe von Orten gibt, in denen die Wohnungsnot überwunden ist — allerdings nicht dadurch, daß in den letzten Jahren zahlreiche neue Wohnhäuser errichtet worden sind, sondern dadurch, daß die Nachfrage nach Wohnungen in diesen Orten stark gesunken ist. Der Grund hierfür war die Unmöglichkeit, am Orte oder in der Umgegend lohnende Beschäftigung zu finden. Das trifft z. B. für die Gegenden zu, wo wegen der gesunkenen Rentabilität früher in Betrieb befindliche Kohlengruben stillgelegt werden mußten. Im allgemeinen kann man in Deutschland vielleicht von einer Linderung, nicht aber von einer Behebung der Wohnungsnot sprechen. Und doch gehen wir dem Ende der Wohnungsnot entgegen. Wer unser Vaterland offenen Auges durchreist, kann sich durch den Augenschein überzeugen, wie stark die Bautätigkeit gegenüber den ersten Kriegsjahren zugenommen hat. Die Spanne, die zwischen dem Mietszins für Altwohnungen und für sogenannte „Neubauwohnungen" besteht, nimmt mit der Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft ab. Am 1. Oktober erfolgt eine Erhöhung der Mieten für Altwohnungen um 10 Prozent der Friedensmiete. Wahrscheinlich wird bereits am 1. April 1928 eine weitere Erhöhung der Mieten stattfinden. Es ist zu erwarten, daß dann im Verlaufe eines weiteren Jahres die für den einzelnen Wohnungsuchenden so harte Mehrbelastung durch den Mietzins für Neubauwohnungen fast vollständig verschwunden sein wird.

Es ist nicht zu bestreiten, daß die starke Steigerung, die in den letzten Monaten auf dem Markte der Baustoffe stattgefunden hat, dem Ausgleich der Mieten in Altwohnungen und Neubauwohnungen ernste Schwierigkeiten bereitet. Man kann es den Herstellern von Ziegelsteinen, Balken, Brettern, Eisenträgern usw. an sich nicht verdenken, wenn sie die verstärkte Nachfrage nach Baumaterialien benutzen, um das frühere sehr niedrige und keinen Verdienst mehr abwerfende Preisniveau für ihre Erzeugnisse auf einen erträglichen Stand zu heben. Ungerechtfertigt und kurzsichtig ist es aber, die in langen Jahren erlittenen Verluste in wenigen Monaten wieder wettzumachen — oder doch einen entsprechenden Versuch nach dieser Richtung zu unternehmen. Haben sich erst einmal die Mieten für Altwohnungen denen für Neubauwohnungen genähert, und ist es möglich, die Reste der Wohnungszwangswirtschaft aufzuheben, so werden sich Angebot und Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt wieder frei auswirken können. Dann wird ein unter der Wohnungszwangswirtschaft eingerissener nicht unerheblicher Wohnungsluxus zusammen mit dem schärfsten Wohnungselend der letzten acht Jahre aufhören. Wir müssen uns aber darauf gefaßt machen, daß sich unser Wohnungsaufwand im großen Durchschnitt — wenn auch nicht der Hygiene, so doch der Größe nach — zum Wohnungsaufwand der Vorkriegszeit verhalten darf wie unsere heutige allgemeine

Des Hauses Sonnenschein

Roman von Irene v. Hellmuth.

36 (Nachdr. verb.)

„Wer weiß, vielleicht wäre sie auch mit Hans-Heinz ganz glücklich geworden. Er ist ein guter Mensch — er hätte ihr die Hände unter die Füße gebreitet. Ob Anneliese in der Stadt, in einer engen Mietwohnung Wurzel fassen kann, muß erst abgewartet werden. Mir scheint immer, als wäre es ihr selbst bange davor, denn daß das Kind seine ganze sonnige Heiterkeit verloren hat, — wer möchte das bezweifeln?"

Anneliese war längst gegen die Wand getaumelt. Schreckensbleich lehnte sie dort und preßte ihr Taschentuch an den Mund, um den Schrei zu ersticken, der über ihre Lippen kam.

Drinnen aber fuhr die traurige Stimme fort: „Du kannst dir doch wohl denken, warum Hans-Heinz damals so Hals über Kopf abreiste. Er konnte nicht bleiben, weil ein anderer ihm Anneliese weggenommen hatte. Das Schlimmste ist nun aber, daß sein Vater nun sicher die geliehenen zehntausend Mark bald zurückfordern wird. Womit wollen wir dann bezahlen? Die vielen Reparaturen verschlangen schon einen guten Teil — der Rest ging für das darauf, was wir für Anneliese zur Aussteuer kauften."

„Mein Freund Arnold wird mich nicht drängen, dafür kenne ich ihn zu gut!" tröstete der Vater in zuversichtlichem Tone. „Komme ich von hier ohne Schulden fort, und finde ich bald einen Inspektorposten auf einem großen Gute, so kann ich die Summe nach und nach abbezahlen. Das wird sich finden! Also weine nicht mehr, Minchen, und suche dich in das Unvermeidliche zu fügen. Wir haben doch schon so viel Mißgeschick mit einander getragen. Du wirst sehen, es ist nicht so schlimm, wie du es dir vorstellst! Darum Kopf hoch, Minchen!"

Der Ton schnitt Anneliese ins Herz. Sie hätte laut aufschreien mögen vor Weh und Leid.

„Wo hate ich nur meine Gedanken?" murmelte sie. „Nichts merkte ich von all dem Jammer! Die Eltern sollen fort von hier — ja, wie konnte alles nur so kommen? Also deshalb wollte sich die Mutter kein neues Kleid zur Hochzeit kaufen — deshalb plagte sie sich wie eine Magd und sparte an allen Ecken und Enden?"

Nun erst wurde dem jungen Mädchen alles klar. Aber gab es denn keine Rettung? Was war zu tun? Anneliese stand wie betäubt. Tausend Gedanken durchkreuzten ihren Kopf. —

Warum sagte man ihr nicht früher, wie es stand? Kein Opfer wäre ihr zu groß gewesen, wenn es galt, den über alles geliebten Eltern die Heimat zu erhalten.

Sie dachte nach.

Wäre es denn ein Opfer gewesen, wenn sie Hans-Heinz geheiratet hätte?

Und war es denn wirklich schon zu spät? Konnte man nicht doch noch die Rettung versuchen?

Wie, wenn sie sich freimachte? —

Zuerst erschrak sie vor diesem Gedanken. Doch nach und nach redete sie sich ein, daß dieser Plan vielleicht ausführbar wäre. —

Wie sie mit Hans-Heinz wieder Fühlung nehmen wollte, daran dachte sie im Augenblick nicht, nur an das, was sie ihrem Verlobten sagen wollte. Jedenfalls mußte er die Wahrheit erfahren.

Sie wandte sich und floh wie gejagt die Treppe empor. Vor dem Zimmer Pauls stand sie einen Augenblick aufatmend still. Dann drückte sie rasch die Klinke nieder und trat ein. Auf dem Schreibtisch brannte die Petroleumlampe. Paul saß dort und schrieb.

Bei dem Geräusch der sich öffnenden Türe wandte er sich um. Grenzenloses Erstaunen malte sich auf seinem Gesicht, denn es geschah zum ersten Male, daß seine Braut ihn in seinem Zimmer aufsuchte.

„Anneliese — du?" rief er überrascht. „Was führt dich denn zu mir?"

Er ahnte, daß es etwas Besonderes sein müsse. Er stand auf, um ihr die paar Schritte entgegen zu gehen, wich aber vor dem Ausdruck ihres Gesichtes erschrocken zurück.

Sie flog auf ihn zu und war vor ihm niedergesunken, ehe er nur einen Gedanken fassen oder es verhindern konnte. Sie hob die in Tränen gebadeten Augen zu ihm empor, ergriff seine herabhängende Hand und flehte: „Paul — lieber Paul — sei mir nicht böse — aber du — du mußt mich freigeben — es ist eine zwingende Notwendigkeit —!"

Er sah aus, als zweifelte er an ihrem gesunden Verstande. Bestürzt versuchte er, sie aufzurichten, doch sie wehrte ihm.

„So lange will ich hier liegen bleiben, bis du mir sagst, daß du mich freigeben willst!"

Seine Stimme klang kühl, fast schroff, als er erwiderte: „Erst sage mir, was das alles bedeuten soll! Hast du mit mir eine erbärmliche Komödie gespielt?"

Sie schrie auf.

„Nein — Paul — nein! Um Gotteswillen, denke nicht so schlecht von mir!"

Sie weinte laut auf und das besänftigte ihn wieder. Er zog sie empor und saß dann neben ihr auf dem Sofa, milde auf sie einredend; denn er erkannte, daß etwas sehr Schlimmes geschehen sein mußte, was sie so aus Rand und Band brachte.

„Also, du gabst mir dein Wort ohne jeden äußerlichen Zwang — du sagtest mir, du habest mich lieb — und nun kommst du und forderst dieses Wort zurück — drei Tage vor der Hochzeit? Was soll ich davon denken? Bin ich denn ein Hampelmann, den man an einem Faden nach Belieben hin und her lenkt? Bedenke doch, was du von mir verlangst, Anneliese! Hast du denn überlegt, wie ich in Spott und Schande dastehen würde, wenn ich jetzt heimkäme ohne Frau? Ich lebe in einer kleinen Stadt, wo mich jeder kennt. Die Kollegen, die Freunde und Bekannten — alle wissen, daß ich im Begriffe stehe, mich zu verheiraten — die Wohnung — alles ist fertig zu deinem Empfang — alle meine Kollegen beglückwünschten mich, als ich ihnen dein Bild zeigte — und nun soll ich heimkommen und sagen, es ist nichts mit meiner Heirat — sie will nicht mehr? Ich würde mich lächerlich machen, sogar vor meinen Schülern!"

Anneliese ließ mutlos den Kopf sinken und weinte so verzweifelt, daß er wieder Mitleid mit ihr empfand.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192708237/fragment/page=0002

Lebenshaltung zu der Lebenshaltung der Vorkriegszeit. Erst mit Wiederzunahme des Nationalwohlstandes können wir auch unseren allgemeinen Wohnungsaufwand wieder steigern.

Neues aus aller Welt.

Ein erfolgreicher Zopfabschneider. In London gelang es, einen Zopfabschneider, der seit geraumer Zeit in der City sein Unwesen trieb, zu verhaften. Ein Mädchen, das auf dem Verdeck eines Omnibusses fuhr, fühlte plötzlich, daß ihr das Haar mit einer Schere abgeschnitten wurde. Auf ihr Geschrei wurden die Fahrgäste auf den Täter aufmerksam und übergaben ihn der Polizei. In seiner Wohnung fand man zahlreiche Flechten und Zöpfe. Es gibt also doch noch Zöpfe!

Der Sturm an der Kanalküste. Der Sturm, der an der Küste des Aermelkanals herrscht, hat eine derartige Heftigkeit angenommen, daß die Wogen an zwei Stellen die Uferstraßen zwischen Boulogne-sur-Mer und Wimereux unterbrochen haben. In Boulogne selbst erreichten die Wellen den Boulevard Sainte Beuve. In Wimereux sind die Molen und mehrere am Strande gelegene Häuser durch die Gewalt der Wellen beschädigt worden. Aus Cherbourg wird gemeldet, daß zahlreiche Fisch- und Transportdampfer vor dem Unwetter im Hafen von Cherbourg Zuflucht gesucht haben.

Diamantenrennen in Südafrika. In Welverdiend bei Lichtenberg fand jetzt ein neues Diamantenrennen statt, an dem sich 5000 Läufer, darunter 13 Frauen, beteiligten. Ein starkes Polizeiaufgebot war in das Gebiet der freigegebenen Claims entsandt worden, da man Störungen von seiten der Gegner der weiteren Aufschließungen von Diamantenfeldern fürchtete. Ein solcher Gesetzentwurf war im südamerikanischen Parlament in erster Lesung abgelehnt worden.

Acht Todesopfer wegen eines Lynchversuches. In Panama flüchtete ein Mann, den eine große Menschenmenge lynchen wollte, ins Gefängnis. Als die Menge das Gefängnis stürmen wollte, kam es zu einem schweren Zusammenstoß mit der Polizei, bei dem acht Menschen getötet und viele verletzt wurden.

40 Erdbebenopfer in Turkestan. Wie man aus Moskau meldet, sind bei dem letzten Erdbeben in Namangan in Turkestan 130 unterirdische Erschütterungen registriert worden. Im ganzen wurden ungefähr 500 Häuser zerstört und über 2500 beschädigt. Der angerichtete Schaden soll sich auf über eine Million Rubel belaufen. Die Zahl der Toten hat sich auf 30 bis 40 Personen, die der Verwundeten auf 70 bis 80 erhöht.

Waldbrand an der Riviera. Infolge eines ausgedehnten Waldbrandes im Gebiete von Tourette an der französischen Riviera mußte das Dorf Tanneron geräumt werden. Der starke Sturm, der seit einigen Tagen herrscht, begünstigte die Ausbreitung des Feuers.

Schweres Kraftwagenunglück in Tschechisch-Schlesien. In der Nähe von Troppau wurde um Mitternacht ein Kraftwagen, in dem sich drei Personen befanden, von einer Lokomotive erfaßt und buchstäblich entzweigeschnitten. Alle drei Personen wurden getötet.

Windhundrennen im Stadion von Wembley. Das Windhundrennen hat in England innerhalb weniger Monate eine derartige Popularität erlangt, daß sich die für die Veranstaltung dieser Rennen gebildete Gesellschaft entschlossen hat, das über 500 000 Zuschauer fassende Stadion in Wembley zum Preise von 2½ Millionen Reichsmark zu erwerben. Bei den Wettrennen in der White City in London waren regelmäßig 80 000 bis 90 000 Zuschauer anwesend.

Hochwasseropfer im Kaukasus. Nach einer Meldung aus Moskau wurden auf der Eisenbahnstrecke Gory im Kaukasus durch das Hochwasser eines Gebirgsflusses das Stationsgebäude sowie eine große Anzahl anderer Häuser vollständig zerstört. Fünf Personen kamen hierbei ums Leben.

Die dänische Ernte schwer bedroht. Die diesjährige dänische Ernte ist durch andauernden wolkenbruchartigen Regen schwer bedroht. In den letzten Tagen wurden in mehreren Gegenden bis zu 100 Millimeter Regen innerhalb weniger Stunden gemessen.

Geheimnisvolles Verschwinden eines amerikanischen Dozenten. Der bekannte amerikanische Psychiater und Dozent der Columbia-Universität Dr. Thomas Salmon ist unter geheimnisvollen Begleitumständen auf einer Jachttour in der Nähe von Long Island plötzlich verschwunden. Alle Nachforschungen der Küstenwache blieben bisher ergebnislos.

Ozeanfahrerin wider Willen. Ein 18jähriges Mädchen aus Neuyork hat eine unfreiwillige Ozeanfahrt gemacht. Während es auf einem Dampfer von Freunden, die nach Europa fuhren, Abschied nahm, fuhr der Dampfer ab. Es gelang dem Kapitän erst nach längerer Zeit, ein vorübergehendes Schiff anzurufen und das Mädchen umzubooten.

Kurdenüberfall auf ein türkisches Dorf. Aus Mardin wird berichtet, daß eine Bande von Aufständigen unter dem Scheich Pasho, einem Kurdenführer, ein türkisches Dorf in der Nähe von Telit angegriffen hat. Die ortsansässige Gendarmerie leistete Widerstand und nahm zwei der Kurden gefangen.

Ueberschwemmungen in Holland. Die außerordentlich schweren Regenfälle der letzten Tage haben in der nordholländischen Provinz Friesland große Ueberschwemmungen hervorgerufen. Innerhalb 24 Stunden sind 83 Millimeter Regenhöhe gemessen worden. Alle Wasserwerke und Pumpen sind in vollem Betrieb, um das Wasser in die Kanäle zu leiten.

Er verkauft seine Frau. Ein Goldgräber im Lichtenberger Distrikt in Südafrika, der ohne Geld war, beschloß, um aus dieser Not zu kommen, seine Frau zu verkaufen. Er eröffnete Verhandlungen mit einem Freunde, der einwilligte, für die Frau zehn Pfund und ein Lastauto zu geben. Die Frau, die damit einverstanden war, lebte daraufhin mit dem Freunde. Nach einiger Zeit kehrte sie jedoch zu ihrem Mann zurück. Der Käufer verlangte daraufhin das Geld und das Auto zurück, was der Gatte jedoch verweigerte, da er keinerlei Kontrolle über seine Frau habe. Der Freund wandte sich an die Polizei, die ihm den guten Rat gab, einen Zivilprozeß anzustrengen.

Ein bekannter italienischer Bergsteiger tödlich verunglückt. Am Fuße des Campanile Basso in den Dolomiten fanden Touristen die Leichen des berühmten Bergsteigers Prati aus Trient und dessen Kameraden, des Mailänders Bianchi. Man nimmt an, daß die beiden einen gefährlichen neuen Aufstieg versuchten und dabei abgestürzt sind.

Ein glückliches Rettungswerk. Nach dreitägiger lebensgefährlicher Arbeit ist es einer Sappeurabteilung gelungen, sechs Personen aus drei Zigeunerfamilien, die bei einem Erdrutsch in Regoely verschüttet worden waren, zu retten und heil ans Tageslicht zu bringen.

In der Gewalt menschlicher Bestien. Die Staatsanwaltschaft von Tournai (Belgien) beschäftigt sich mit einer unglaublich erscheinenden Barbarei mehrerer junger Leute. Während einer der letzten Nächte befand sich der 26jährige Landarbeiter Falez auf dem Heimwege, als er von einer Bande junger Ausflügler angehalten wurde. Nachdem die Burschen den Ueberfallenen bis aufs Blut gequält hatten, fesselten sie ihm Arme und Beine und steckten ihn in einen Sack, den sie mit Stroh umgaben und anzündeten. Im letzten Augenblick, als das Stroh bereits lichterloh brannte, hörten einige Bauern das Schreien des Gemarterten. Sie konnten ihn retten und mit lebensgefährlichen Brandwunden ins Krankenhaus bringen. Die Gerichtsbehörden von Tournai verfolgen verschiedene Spuren.

Ein mehrfacher Frauenmörder.

Die Verhaftung des Seifenhändlers Gutowski in Berlin.

Vor einiger Zeit war in Berlin in der Kurfürstenstraße in der Wohnung des Seifenhändlers Gutowski die Leiche der früheren Hausangestellten Oesterreich gefunden worden. Der Wohnungsinhaber war flüchtig. Die Untersuchungen der Polizei nach der Todesursache haben bisher noch zu keinem Ergebnis geführt. Man nahm aber zunächst an, daß die Oesterreich einer Frühgeburt erlegen war. Auf Grund dieser Annahme wagte es nun Gutowski, sich der Polizei zu stellen. Man behielt ihn in Haft und stellte weitere Nachforschungen an, da er wahrscheinlich die Oesterreich ermordete. Der Findigkeit und Geschicklichkeit der Polizei gelang es bald, Gutowski eines Mordes an der früheren Hausangestellten Else Arndt zu überführen, die vor kurzem in einem Hotel in der Rosenthaler Straße ermordet aufgefunden worden war. Beim Geständnis dieser Tat brach Gutowski heuchlerisch zusammen. Die Untersuchung über das Vorleben des Verhafteten führte jedoch zu dem dringenden Verdacht, daß er auch die Hausangestellte Frieda Arendt ermordet hat, deren Leichenteile man vor einiger Zeit an verschiedenen Stellen der Stadt und auch bei Schildhorn aufgefunden hatte. Gutowski hat diese weitere Greueltat noch nicht eingestanden, doch verdichten sich die Verdachtsmomente gegen ihn immer mehr. Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen. Man glaubt, daß es nicht ausgeschlossen sei, daß Gutowski auch noch weitere Morde auf dem Gewissen hat, da man es hier mit einem allem Anschein nach vollständig verrohten Charakter zu tun hat, über dessen pathologische Einstellung man sich in der Kürze der Zeit noch nicht klar werden konnte.

Der Mörder steht im Verdacht, noch weitere Mordtaten verübt zu haben, doch hat er nach dieser Richtung hin noch kein Geständnis abgelegt.

Gerichtshalle.

§ **Das Urteil gegen Frau Oberreuter rechtskräftig.** Das Urteil gegen Frau Oberreuter, die im Mordprozeß Bröcher in Köln wegen Begünstigung zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, ist nunmehr rechtskräftig geworden, nachdem der Staatsanwalt und die Verteidigung ihre Revisionsanträge zurückgezogen haben.

§ **Die Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Max Hölz.** Die seit längerer Zeit in Halle schwebenden Untersuchungen gegen den Bergmann Erich Friehe, der sich der Ermordung des Gutsbesitzers Heß bezichtigt hat, sind nunmehr beendet. Die Durchführung des Prozesses würde bekanntlich eine Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Max Hölz bedeuten.

Vermischtes.

○ **Ein neuer Weg zur Lebensverlängerung.** Eine Reihe deutscher Lebensversicherungsgesellschaften hat einen neuen Weg beschritten, um auf die Lebensdauer der bei ihnen Versicherten nach Möglichkeit Einfluß zu gewinnen und damit der Allgemeinheit im Sinne der Gesunderhaltung des deutschen Volkes gleichzeitig einen wichtigen Dienst zu leisten. Alle mehr als 3 Jahre lang Versicherten erhalten in Zwischenräumen von 3 Jahren von den betreffenden Lebensversicherungsgesellschaften einen Gutschein, mit dem sie zwecks Feststellung ihres Gesundheitszustandes einen beliebigen Arzt ihres Vertrauens aufsuchen können. Zweck dieser ärztlichen Untersuchung ist die Feststellung etwa im Entstehen begriffener Krankheiten und die sachgemäße Beratung betreffend ihre Verhütung. Von Bedeutung ist dabei, daß die Gesellschaften von dem Befunde des Versicherten nichts erfahren und die Honorierung für die ärztliche Untersuchung nach Ausfüllung des Gutscheins für die betreffende Konsultation durch die Lebensversicherungsgesellschaften direkt erfolgt. Der Gutschein hat, um einen Anreiz für die nicht zwangsweise geforderte Untersuchung darzustellen, eine auf 3 Monate beschränkte Gültigkeit. Es wird auf diese Weise ein Gesundheitsdienst am deutschen Volke ausgeübt werden können, der sich sowohl für die Lebensversicherungsgesellschaften wie auch für den Staat nutzbringend auswirken dürfte und als ein neuer Weg zur Lebensverlängerung bezeichnet werden kann.

Für Geist und Gemüt.

Nur vorwärts! Sehnen! Suchen! Streben!
Es gibt kein anderes Gottgebot;
Aus künftigen Zielen spricht dir Leben,
Doch im vergangenen wohnt der Tod.
Die Zukunft haucht mit Götterstärke
Wie frische Waldesluft dich an,
Und Millionen guter Werke,
Sie harren dir noch ungetan.

Schreit tüchtig! Als Kaiser Wilhelm I. der Stadt Erfurt einen Besuch abstattete, bewillkommnete die Jugend nach ihm besonders stürmisch den Kronprinzen, den sie in ihr Herz geschlossen hatte. Dieser aber bog sich aus dem Wagen und rief: „Jungens, hinter mir kommt Moltke — schreit tüchtig!" Und die Jungen taten es aus Leibeskräften.

Unpolitische Zeitbetrachtungen.

Etwas bleibt immer hängen! — Die Vandalen. — Sie lagen auf der Bärenhaut — —! — Der volkswirtschaftliche Durst. — Feuchte Amerikaner. — Man biete dem Glücke die Hand! — Zu viel des Guten! — Rundfunksorgen.

„Verleumde nur kühn, es bleibt immer etwas hängen!" Das ist ein altes Wort, und es ist heute noch wahr und wird es sein, bis die Menschen schon auf Erden Engel geworden sind, nichts Schlechtes mehr reden und nichts Schlechtes mehr glauben. Weil von der Verleumdung immer etwas hängen bleibt, weil die Wunde, die sie schlägt, auch wenn sie geheilt ist, eine sichtbare Narbe zurückläßt, darum ist es eine der schlimmsten Waffen aus dem Arsenal menschlicher Untugenden. Auch von den giftigen und blödsinnigen Verleumdungen, womit uns in der Kriegszeit unsere Feinde in der Welt anschwärzten, ist bis auf den heutigen Tag allerlei hängen geblieben, die Lügenmärchen haben ein zähes Leben, man will sich der Wahrheit nicht beugen, weil sich ja daraus die moralische und rechtliche Verpflichtung ergeben würde, uns zugefügtes Unrecht wieder gut zu machen. Wir sollen für alle Zeiten bemakelt dastehen, wie man dem germanischen Volke der Vandalen einen Brandstempel aufgedrückt hat, den es nicht verdiente. „Sie hausten wie die Vandalen!" „Was für ein Vandalismus!" Landläufige Redensarten. Dabei waren die alten Vandalen zwar harsche, rauhe Männer, vor denen Rom zitterte, sie „hausten" aber nicht ärger, leisteten im Morden, Sengen, Plündern nicht mehr, sondern weniger als dazumalen gebräuchlich war, wenn man als Sieger und Eroberer auftreten und auftrumpfen konnte. Auch unser Schiller ist auf die üble Nachrede hereingefallen, als er dichtete: „Der allein besitzt die Musen, der sie trägt im warmen Busen, dem Vandalen sind sie Stein." Und ein späterer Dichter glaubte den alten Deutschen in ihrer Gesamtheit noch etwas Rühmliches nachsagen, indem er von ihnen behauptete: „Sie lagen auf der Bärenhaut und tranken immer noch eins!" Danach wären sie Faulpelze und Säufer gewesen, was doch gewiß keine Ehre ist, und wir hätten wenig Ursache, auf solche Vorfahren stolz zu sein. Aber die Wahrheit sieht auch hier anders aus. Die alten Deutschen lagen nur nachts auf der Bärenhaut, wenn sie schliefen, und sie tranken nur gelegentlich eins aus dem Methorn. Auch sie wußten schon, was Arbeit war, und drückten sich nicht davor. Was an Arbeitstrieb noch in unserem Blute steckt, verdanken wir ihnen, auch Bildungstrieb war schon vorhanden; mit ihrer Kultur, ihrem Wissen war es längst nicht so schlecht bestellt, als oftmals angenommen wird.

Getrunken haben sie bekanntlich mit Vorliebe den aus gegorenem Honig hergestellten Met, woraus hervorgeht, daß sie auch schon fleißige Bienenzüchter gewesen sein müssen, und daraus würden sich wieder die vielen Bärenhäute erklären, die sie besessen haben sollen. Der Bär ist ein Honigliebhaber und wird auf der Honigsuche den alten Germanen in die Falle gelaufen sein. Man braute sich den Met selbst, es gab noch keine Brauereien auf Aktien, die alljährlich Dividende ausschütten. Je mehr Bier getrunken wird und je mehr die Biertrinker dafür bezahlen, umso höher der Gewinn der Aktionäre. Sie waren daher sehr verstimmt, als der Sommer sich kalt anließ und eine derartige Menge Naß vom Himmel strömte, daß die Menschen nur ein mäßiges Bedürfnis nach innerer Befeuchtung fühlten. Aber als der Himmel sich aufhellte, hellten sich auch ihre Mienen auf, und nun hoffen sie stark auf ein befriedigendes Erträgnis. Die Brauindustrie ist mit allem, was drum und dran hängt, ein volkswirtschaftlicher Faktor von Bedeutung. In welchem Grade, das entscheidet der Durst der Volksgenossen, und welchen Grad der Durst hat, das entscheidet die liebe Sonne, die wahrscheinlich auch wieder in irgendeinem Abhängigkeitsverhältnis steht. Der Durst der anderen auf Wein, Bier und sogar auch auf Wasser setzt Tausende von Mitbürgern in Nahrung, ist die Grundlage ihrer Existenz. Die Amerikaner, die in diesem Sommer so überaus zahlreich nach Deutschland gekommen sind, haben auf Vorrat getrunken und sich gehörig durchfeuchtet, um nachher noch davon zehren zu können, wenn sie drüben wieder zum Trockenliegen verurteilt sind. Und in deutschen Bädern kurierten sie sich die von den amerikanischen Eis, Drinks und Creams verdorbenen Magen aus. Vielleicht besucht uns auch Herr Coolidge einmal als Expräsident, Solange er Präsident ist, soll er nach der Verfassung ja nicht außer Landes gehen. Herrn Woodrow Wilson wurde es ausnahmsweise gestattet. Leider, leider! Er kam, an Selbstbewußtsein ein Cäsar, nach Europa, sah nichts, was er hätte sehen müssen, und siegte mit Unverstand nach „Punkten" — —.

Gewinnt man im Skat ein paar Spielchen nacheinander, erheben die Gegenspieler in der Regel gleich ein wildes Geschrei, daß man einen schauderhaften Dusel oder Torkel habe, und geben einem den wohlgemeinten Rat, doch mal in der Lotterie zu spielen. Das große Los sei einem unbedingt sicher. Derartige Beteuerungen sind, wie andere auch, beim Skat nicht wörtlich zu nehmen. Man kann einen noch so großen Dusel oder Torkel haben und gewinnt das große Los doch nicht, auch wenn zwei so treubewährte Kräfte wie die Lotterieinspektoren Böhm und Schleinstein, die die Haupttreffer in die eigene Tasche praktizieren wollten, vom Ziehungsakte ausgeschlossen sind. Sie hatten buchstäblich die Hände im Spiel, diese beiden wackeren Knaben, und schoben sich die Atouts zu. Was alles möglich ist! Das sanft melodische oder stürmisch rauschende Spiel der Meereswellen scheint man auch schon seines Zaubers berauben zu wollen. Ein Badeort hat überall am Strande Lautsprecheranlagen herstellen lassen, damit man die Kurmusik auch dort hören kann, wohin sonst ihr Schall nicht dringt und wohin man sich flüchten könnte, um Stille um sich zu haben. Lautsprecher sind ein Genuß, ob man ihre trauten Klänge nun morgens um Sechse oder nachts um Zwölfe vom liebenswürdigen Nachbar rechts, links, oben oder unten empfängt — vorausgesetzt, daß man stocktaub ist. Wellenmusik mit Lautsprecherbegleitung ist gewiß erst recht etwas besonders Schönes, man muß nur verschiedene Kilometer davon entfernt sein. Aber das wird sich einrichten lassen. Sollte der eine oder andere der Kurgäste jedoch tobsüchtig werden, die Kurverwaltung wäre nicht ganz schuldlos daran.

Ueberhaupt der Rundfunk! Man ist kritischer ihm gegenüber geworden, und die abfällige Kritik ist nicht immer unberechtigt. Nehmen wir aber an, er habe es sich im Sommer auch bequem machen wollen und Kräfte für den Herbst und Winter gesammelt,

Jobs.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192708237/fragment/page=0003

Oesterreich durchflutet und wie innerlich deutsch die Menschen dort empfinden. Für das gemäßigtere Empfinden der mittel- und norddeutschen Besucher dieser österreichischen Volkskunst-Abende muß die Glut des nationalen Gefühls, der großdeutschen Sehnsucht und des Heimverlangens der Oesterreicher zur Mutter Deutschland, wie sie bei diesen Aufführungen zum Ausdruck kommt, wie eine Offenbarung wirken, eine Offenbarung, die den Anschlußgedanken auch bei uns endlich aus der Dämmerung einer bloßen Idee in das helle Licht eines unverrückbaren Tatwillens drängt.

Es ist daher Pflicht eines jeden Deutschen, durch den Besuch dieser österreichischen Volkskunst-Aufführungen seiner Teilnahme an dem Schicksal Deutsch-Oesterreichs und seinen Willen zur Rückkehr dieses deutschen Volksstammes Ausdruck zu geben.

* Das Tausendgüldenkraut blüht. Bei Waldwanderungen findet man jetzt in frischabgeholzten Schlägen oder sonnigen Wiesenabhängen das fleischrot blühende Tausendgüldenkraut, dessen hohe Heilkraft ihm seinen Namen eingetragen hat. Gesammelt wird die ganze blühende Pflanze, die einen vorzüglichen Heiltee ergibt. Dieses nicht gerade häufige Heilkraut wird gegen Unterleibsstockungen, Leberleiden und Verstopfung mit Erfolg angewendet. Auch der jetzt blühende Thymian oder Quendel, wie er im Volksmund heißt, dessen kleine, bläuliche Sträuchlein oft rosenartige Hecken bilden, lenkt durch seinen angenehmen Geruch die Aufmerksamkeit auf sich. Das Kraut wird als Verdauungs-, Reizmittel gebraucht werden oder zu Bädern. Diese Heilkräuter sollten in keinem Haushalt fehlen.

Esp. Der Evangelische Elternbund für die Provinz Sachsen hielt am 16. August in Halle unter dem Vorsitz von Oberstud.-Rat Florstedt eine erweiterte Ausschußsitzung ab, um über den neuen Reichsschulgesetzentwurf zu beraten. Nach Kennzeichnung der Lage besprach Stud. Dir.-Braune den Entwurf in allen wichtigen Einzelheiten. Als Niederschlag der Debatte wurde eine Entschließung gefaßt, die folgenden Wortlaut hat: „Die erweiterte Ausschußsitzung des Evangelischen Elternbundes für die Prov. Sachsen hat sich am 16. August in Halle eingehend mit dem vom Reichskabinett vorgelegten neuen Reichsschulgesetzentwurf beschäftigt. Sie erkennt ihn als eine geeignete Verhandlungsgrundlage an und begrüßt es, daß darin die Bekenntnisschule, für die die Evangelischen Elternbünde stets eingetreten sind, bei voller Wahrung der Gewissensfreiheit aller Volksschichten, bei voller Gleichberechtigung der in der Reichsverfassung vorgesehenen Schularten und ihrer freien Entfaltungsmöglichkeit, gewährleistet ist. Alle evangelischen Eltern unserer Provinz, die sich ihrer Verantwortung für ihre Kinder bewußt sind und die Erhaltung der evangelischen Schule im Mutterlande der Reformation gesichert wissen möchten, fordert der Evangelische Elternbund für die Provinz Sachsen auf, sich mit ihm zu dem vorgelegten Entwurf zu bekennen. Von der Reichsregierung, vom Reichstag, besonders aber von den evangelischen Abgeordneten erwarten die evangelischen Eltern, daß sie alles daran setzen, um die Grundlagen des Entwurfs zu erhalten und ihm zum Gesetz zu verhelfen." Ausführlich wurde verhandelt über das Arbeitsprogramm der nächsten Wochen und Monate. Der Evangelische Elternbund für die Provinz Sachsen hat eine eigene Zeitschrift, die sich an Eltern und Kinder in erziehlicher Weise wendet.

* Erdbeer-Sonderheft 1927 des Praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau. Verlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder. Erstaunlich, welche Vielseitigkeit in diesem Heft geboten wird! Fesselnd geschriebene Aufsätze wechseln mit Kulturanweisungen erfahrener Praktiker und anschaulichen Zeichnungen ab. Eine Zusammenstellung der verschiedenen, für den Großanbau, den Kleingarten, und zum Einmachen geeigneter Erdbeersorten ermöglicht dem Leser, unterstützt durch originalgetreue Abbildungen, praktische Sortenkunde zu treiben. Gartenbesitzer und -freunde werden dieses Heft der altangesehenen Zeitschrift besonders mit Rücksicht auf die jetzt beginnende Pflanzzeit mit Freude und Gewinn in die Hand nehmen.

* Bei dem gestern stattgefundenen Rennen „Rund um Kemberg" des Radf. Verein „Argo" waren folgende Fahrer siegreich. 1. Fr. Geyer auf Göricke, 2. W. Rätz, 3. F. Poppig, 4. O. Kunert, 5 H. Kunert. An Erfolgen beim Bahnrennen konnten verzeichnen Otto Liebmann beim Trostfahren 1. Preis, F. Poppig 4. Preis beim 125-Rundenfahren.

Gräfenhainichen. (Hohe Belohnung!) Bis zu 50 Mk. zahlt der Reisebrieftaubenverein „Mitteldeutscher Bote" an die betreffenden Leute, die uns Personen nachweisen können, die fortgesetzt Brieftauben abschießen und einfangen, sodaß wir gerichtlich gegen sie vorgehen können. Der Verein sichert jedem größte Verschwiegenheit zu.

Bitterfeld, 18 August. (Ein Schildbürgerstreich.) Zur Zusammenfassung aller Kräfte bereiteten hier die beiden Mietervereine den Zusammenschluß zu einem einheitlichen Verein vor. In der Versammlung, die sie einberiefen, wurde zwar die Auflösung der beiden Vereine noch glücklich unter Dach und Fach gebracht, aber bei der Gründung des neuen Vereins kam es zu solchen Differenzen, daß die Versammlung unverrichteter Sache auseinanderlief und die Mieter nun in Bitterfeld keinen Verein mehr haben.

Bitterfeld, 17. August (Eine Flaschenpost zum Nordseestrand.) Mitte April wurde von Mitgliedern des VfB. „Wacker" eine Flaschenpost in Wittenberg aus dem Zuge in die Elbe geworfen. Die Flasche blieb nicht, wie das den meisten ihrer Schwestern ergeht, an irgend einem nahegelegenen Hindernis hängen, sondern begab sich auf eine recht weite Reise und schwamm, natürlich mit mancherlei Aufenthalt, wohlbehalten bis zur Nordseeküste. Am 7. August sandte der Finder folgenden Brief: „Sport heil zuvor! Beiliegenden Zettel fand ich in einer am Strande von Dagebüll angespülten Flasche. Dagebüll liegt an der deutschen Nordseeküste, gegenüber von Föhr auf Föhr. Demnach hat Ihre Flaschenpost eine ganz nette Reise hinter sich, von Wittenberg elbabwärts bis dicht an die dänische Grenze. Es ist mir eine besondere Freude, dem Fußballklub Wacker den Zettel zuzusenden".

Eilenburg, 17. August. In Düben prügelten sich zwei Pferdehändler gegenseitig mordsjämmerlich. Dabei entfiel dem einen die Brieftasche unbemerkt. Der Arbeiter Steinert aus Eilenburg, ehemaliges Mitglied einer Leipziger Einbrecherbande, eignete sich die Tasche, die 300 Mark in bar und 1000 Mark in Wechseln enthielt, an. Er kleidete sich in Eilenburg für das Geld neu ein und machte sonstige große Ausgaben. Diese fielen der Polizei auf, und so kam man hinter den Diebstahl. Die Brieftasche fand man in einem Misthaufen.

Halle. (Die spinale Kinderlähmung in Halle) In den letzten Tagen sind wiederum einige neue Fälle von spinaler Kinderlähmung aufgetreten und zwar handelt es sich um etwa 10 Fälle, sodaß die Zahl der in diesem Jahre an spinaler Kinderlähmung Erkrankter auf 29 angewachsen ist. Die meisten der erkrankten Kinder befinden sich im Alter von 1—6 Jahren. Dieses erneute Anwachsen der Krankheit erklärt sich aus der stärkeren Empfänglichkeit in den Sommermonaten, die bekanntlich der Uebertragung immer günstiger sind, als die übrige Jahreszeit. Bei den Neuerkrankten, die sämtlich in Krankenhäusern isoliert sind, ist bisher kein tödlicher Verlauf eingetreten, und es läßt sich auch schwer eine Prognose feststellen. Wenn sich vielleicht noch die Zahl der Erkrankungen im Laufe des Monats August erhöhen sollte, so liegt, wie von maßgebender Seite versichert wird, kein Grund zur Beunruhigung vor.

Schönewalde, 17. August. Einen eigenartigen Unfall erlitt vor einigen Tagen ein hiesiger Jäger. Er hatte das Gewehr umgehängt und befand sich auf der Suche, als sich plötzlich das Gewehr entlud und die Ladung ihm ins Bein ging. Die Verletzung soll nicht zu schwerer Art sein und hat hoffentlich keine Amputation zur Folge. Es kann nur immer wieder ermahnt werden, vorsichtig mit Schußwaffen umzugehen.

Landeskirchliche Gemeinschaft
Mittwoch abends 8½ Uhr
Bibelstunde
Wittenberger Neumarkt 9. Hierzu wird herzlich eingeladen.

Die Steiermärker kommen

Der Landwirt Herr **Otto Fiedler** hier ist zum
bahnamtlichen Rollfuhrunternehmer
für den Bezirk des Bahnhofes Kemberg von uns bestellt worden.
Herr Fiedler ist unter **Nr. 321** an das **hiesige Fernsprechnetz** angeschlossen.
Kemberg, den 22. August 1927.
Betriebsleitung der Kleinbahn Bergwitz Kemberg.

Zur Einmachezeit!
Das Landkochbuch.
¡Für ländliche und städtische Haushaltungen
bearbeitet von
Helene Caspari und Elisabeth Kleemann
Wandersleben Herzberg
Vorsteherinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen.
Erhältlich bei
Richard Arnold, Buchhandlung Kemberg

Donnerstag nachmittag 6 Uhr
findet an Ort und Stelle die
öffentliche Verpachtung
der Obstplantage des Waldgutes Zschiesewitz bei Kemberg statt.
Bedingungen im Termin. **Dippe**

Berliner Illustrierte Zeitung
Münchener Illustrierte Presse
Neuste Nummer erhältlich bei
Richard Arnold, Buchhandlung.

Die Steiermärker kommen

Prima junges, fettes
Rindfleisch
Hammelfleisch
frische Flecke
empfiehlt **Richard Krausemann**

Dienstag früh
fr. Hammelfleisch
empfiehlt **Louis Richter**

Frisches
Hammelfleisch
empfiehlt **Ernst Bachmann**

Ein Wurf Ferkel
zu verkaufen
Leipzigerstraße 46a

Grossartige
Möbel-Gelegenheit
1 herrl. eich. Speisezimmer, 1 Herrenzimmer u. 1 Schlafzimmer, zurückgenommen, jedoch ohne Tadel, so gut wie neu. Ferner: 1 eleg. Kutschwagen, 2 flotte Pferde, 1 Lastauto, 1 Kontoreinrichtung, verkaufe sofort zu Spottpreisen.
Fahrgeld wird vergütet.
Gustav Jentzsch, Magdeburg
Breiter Weg 150.

Einen kräftigen soliden
Kutscher
stellt ein
Rudolf, Sackwitzer Mühle

Ein brauner
Regenschirm
am Freitag beim Einkaufen abhanden gekommen. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben gegen Belohnung abzugeben bei
Fahrrad-Hoffmann

Reitsport-Verein
Dienstag, den 23. August, abends ½9 Uhr in der Weintraube
Zusammenkunft
aller aktiver Reiter und Teilnehmer am Reit- und Fahrtournier Bad Schmiedeberg. **Der Reitlehrer.**

Die Steiermärker kommen

Zu Vereinsfesten
empfehle
Einladungen :-: Programme
- - Festabzeichen - -
Einlaßkarten, Tanzbänder, Tanzblumen
Willkommen-Plakate, Papiergirlanden und -Fahnen
ferner in reicher Auswahl
Korso-, Schieß- und Kegelpreise
Diplome Ehrenurkunden
- Verlosungsartikel -
Richard Arnold, Buchhandlung,
Kemberg, Leipziger Str. 64/65.

Salizyl-Papier
wieder eingetroffen **Richard Arnold.**

Statt Karten!
Hildegard Bley
Erich Bley
Verlobte
Gasthof Lubast *Mühle Rösa*
21. August 1927

Die Steiermärker kommen

Redaktion, Druck und Verlag: Richard Arnold :: Kemberg (Bez. Halle a. Saale) — Fernsprecher Nr. 203

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192708237/fragment/page=0004